

Hyliar

Und morgen geht die Sonne wieder auf

Von abgemeldet

Kapitel 47: Im Kreuzverhör

Sanft fiel das blasse Licht der Morgensonne durch die Kirchenfenster und erhellte das heilige Gebäude mit einem warmen und bunten Licht. Wie bewegliche Bilder tanzten die Schatten über den hellen Boden und hüpfte über die staubigen, hölzernen Bänke. Die meisten Tische, die die Agenten der ESGO und die Mitglieder von white Cross, die mit den Agenten zusammen arbeiteten, waren abgedeckt. Eine feine, dünne Staubschicht hatte sich gebildet. Einzelne Partikel von denen wirbelten im Licht der Sonne.

Der Ort wirkte verlassen, unberührt und schlafend.

Dabei hatten vor nicht weniger als ein paar Tage noch einige Menschen gearbeitet. Und auch jetzt war der Ort nicht verlassen.

Hinter dem Altar, stand der ältere Messdiener und blickte hinauf zu dem großen Kruzifix, welches von der Decke hing.

Das dunkle und schwarze Holz wirkte so bedrückend, dabei sollte ein Sinnbild Jesu doch Hoffnungen spenden.

Das blonde Haar hing dem Mann strähmig und unordentlich von seinem Kopf. Nur die Kutte seines Gewandes war fein säuberlich gepflegt worden. Unablässig murmelte er Verse aus der Bibel, zitierte dabei aber am meisten die vier Evangelien.

Amy war das Verhalten des Engels unheimlich.

Sie wusste nicht, was sie von dem wirren Messdiener halten sollte. Sie hatte Rene als eine so frohe und lebenslustige Person kennen gelernt, der jeden Tag mit einem Lächeln empfing, immer eine Antwort parat hatte und Trost spendete.

Nun aber hatte sie Angst vor dem Partner ihres Vorgesetzten.

Dabei war es noch gar nicht so lange her, dass sich sein Verhalten so schlagartig geändert hatte. Irgendwas war passiert, denn die einst so strahlenden Augen des jungen Mannes hatten ihren Glanz verloren. Sie wirkten matt und trüb, als hätte sich ein dunkler Schatten der Verzweiflung über ihn gelegt.

Sein Verhalten war merkwürdig, fast erschreckend.

Obwohl Rene wirr in Gedanken war, gab es noch Momenten in denen er fast klar

wirkte und ruhig war. Sogar eine normale Unterhaltung war dann mit ihm möglich gewesen.

Aber seine Augen.

Nur an seinen Augen sah man, dass der alte Engel gestorben war, dass sein Körper nun ohne die reine und nächstliebende Seele war.

Die junge Spanierin sah an sich hinunter, betrachtete ihre sommerlichen Klamotten. Ihre Tränen der Angst und der Hilflosigkeit waren versiegen. Trotzdem kam es dem Mädchen noch immer so vor, als könnte sie die heißen Tränen auf ihren Wangen spüren, das Salz schmecken und die Schreie der Opfer hören.

Sie hatte keine Ahnung was auf dem Kirchplatz geschehen war und auch Rene hatte bis jetzt noch keinen Versuch unternommen es ihr zu erklären.

Er war für sie da, als sie große Angst hatte und den Glauben zu Gott fast verlor. Doch danach hatte er sich wieder zurück gezogen, hatte die Türen zu seiner Seele verschlossen und kauerte wieder allein in der Dunkelheit seiner Schuldgefühle.

War das der Preis, den man als Engel auf Erden zahlen musste?

Amy wusste von Renes wahrer Gestalt, schon seit sie ihn das erste Mal gesehen hatte. Diese Güte und diese göttliche Aura die er ausstrahlte, es konnte einfach nicht menschlich sein.

Sie bewunderte den Messdiener.

Auch wenn sie keine wirkliche Ahnung hatte, was ein Bote Gottes auf Erden alles leisten musste, empfand sie doch großen Respekt und Bewunderung für ihn. Wie er all das Leid aufnahm, Verletzte tröstete und Fehlgeleitete den richtigen Weg wies und trotz allem noch ein eigenes Leben führte, das war mehr, als ein einfacher Mensch in seinen ganzen Leben leisten konnte.

Eine gute Tat am Tag, so heißt es für gute Menschen.

Die grünen Augen der Spanierin wanderten zu einen der wenigen Tische, die nicht mit einen weißen Laken abgedeckt waren.

„Es ist nicht gesagt, dass es sich dabei wirklich um ihn handelt!“. Obwohl Amy nichts gesagt hatte, sprach ihr Wegbegleiter Dingo genau das aus, was sie sich erhoffte.

Ein einfaches Nicken verriet ihrem Wegbegleiter, dass sie ihm gerne Glauben schenken würde, sie aber auch genauso gut wusste wie alle anderen in dem Raum, dass es sich dabei sehr wohl um ihn handeln konnte.

Ihre schlanke Hand streckte sich zu den Tisch aus und zog die aktuelle Ausgabe der New York Times zu sich. Das Papier war frisch und knisterte. Ein Geräusch, das in der Stille der Kirche so unnatürlich laut wirkte.

„Allerdings müssen wir das ganze auch realistisch betrachten Dingo. Marco hatte sich allein auf die Suche gemacht, sein Wegbegleiter hatte ihn den Weg gezeigt, wohin Caligo verschwunden war. Wir wissen wohl alle, dass Caligos Verstand und seine Intelligenz wie ein Messer sind. Dieser Dämon hat alles geplant, nichts was er macht ist spontan. Es ist zwar unmöglich, dass er in die Zukunft sehen kann, aber bei ihm

habe ich so langsam das Gefühl, dass er es kann. Egal was ist, er ist allen einen Schritt voraus. Deswegen hat Marco ihn nicht verfolgt, er ist ihm gefolgt. Wie ein braves Hündchen. Caligo wollte es und unser lieber Agent ist ihn blindlings in die Falle gelaufen“. Die Worte des nubischen Steinbocks waren hart und wie Abel trotz Renes Zustand noch normal denken konnte, war Amy schleierhaft. Dabei waren Mensch und Wegbegleiter doch so sehr miteinander verbunden, dass sie sogar ihre Gefühle teilen können.

„Er ist nicht tot, Marco lebt“, sprach sie mit heiserer Stimme, als hätte sie es schon die ganzen Stunden über gesagt. Dabei war es das erste Mal, dass sie es ausgesprochen hatte. Jemanden glaubhaft zu machen, dass der andere noch lebt, ist fast so, als wäre derjenige wirklich gestorben.

Dabei ist es noch gar nicht Mal so lange her, dass sie die Schlagzeile gelesen hatte. Vielleicht ein par Stunden, mehr aber auch nicht.

Und schon glaubte sie wirklich an sein Ableben?

Marco, der Agent, der keine Gnade zeigte, der niemals Mitleid empfand und der strategischer und kaltherziger dachte und handelte wie eine Maschine?

Nein, solche Menschen konnten einfach nicht sterben, sie waren sogar dem Tod überlegen.

„Und so sehet gen Norden, ich schicke euch Boten, die zu berichten meine Tat“.

Bei diesen Worten des Engels, zuckte Amy zusammen, fast im gleichen Augenblick öffnete sich mit einem lauten Knarren eine der beiden Flügeltüren der Kirche. Licht fiel hinein und blendete das Mädchen, sowie die beiden Wegbegleiter.

„Ich wusste, dass ich euch hier finde“, sprach eine männliche und tiefe Stimme. Sie klang streng und doch sehr vertraut. Die junge Spanierin blinzelte und hielt die Hand schützend vor die Sonne, doch noch immer blendete das gleißende Licht ihre Augen.

„Wo sollten wir auch sonst sein?“, fragte Abel, der einige Schritte auf die Tür zu ging. Seine Hufe hallten unnatürlich laut in der Kirche wieder, als würde eine ganze Herde hindurch rennen. „Mit dem Tod eines Agenten endet unsere Aufgabe sicherlich nicht“.

„Dann wisst ihr also auch schon davon“.

Der Unbekannte trat in die Kirche hinein und verdeckte die Sonnenstrahlen. Nun wusste Amy auch, woher sie ihn kannte. Roberto von Lirchenfeld war ihr wohl bekannt. Sie wusste um sein Mitwirken in white Cross. Viele kannten den Milliardär nur aus den Fernsehen und von den ganzen Klatschmeldungen, aber niemand außerhalb der ESGO oder white Cross, wusste von seiner Mitgliedschaft in dieser kirchlich orientierten Organisation. Dabei hatte white Cross nicht direkt was mit der Kirche zu tun, trotzdem stempelte es jeder als solch eine Organisation ab.

Mit einer ausholenden Geste warf er die Zeitung auf den unbedeckten Tisch neben Amy.

Männliche Leiche im East River – die Polizei ermittelt

„Tja, eine Leiche in der Meerenge, bei der sich eurer Agent ja gestern angeblich aufgehalten soll. Naja gut, vielleicht nicht direkt dort, aber sagen wir es so, der Hafen ist davon ja doch nicht weit weg“, sprach Roberto und sah mit einem strengen Blick in die überraschten Augen der Spanierin. „Sieh mich nicht so an! Denkst du etwa white Cross hat keine Ahnung davon, was ihr hier macht? Immerhin arbeiten wir zusammen“. „Pardon werter Roberto, aber es war eine Zusammenarbeit“, unterbrach ihn eine Frauenstimme.

Amy riss ihren Kopf ruckartig zurück und sah erst jetzt, dass der Deutsche nicht alleine gekommen war. Wie im Turnier der WWM, hatte er auch hier sein gesamtes Team dabei. Sebastian, Chantal und Marlene. Zusammen waren sie nicht nur das europäische Team, welches an den Meisterschaften der Wegbegleiterturniere teilnahm, sondern auch ein hoch angesehenes Team bei white Cross. Alle waren Mitglied und besaßen einen guten Anteil und Mitspracherecht an der Organisation. Als Gegenleistung unterstützten sie die Arbeit meist im finanziellen Sinne.

„Was soll das heißen, es war eine Zusammenarbeit? Wir haben immer noch zwei die von der ESGO geschickt worden sind und auch wenn mein Mensch noch nicht Mal eine Rekrutin ist, so bin ich längst in der Lage ausgebildet zu werden. Offiziell kann ich es erst mit meinem Menschen zusammen, aber ich genieße durchaus bereits das hohe Training der Wegbegleiterrekruten“, blaffte Dingo zurück, der sich nun zu seiner vollen Größe aufrichtete. Das schwarze Wesen wirkte schon allein durch seine Größe, den langen, nach hinten gebogenen Hörnern furchteinflößend, aber seine drohende Haltung und die kalten Augen, taten noch einiges dazu bei.

„Bla bla bla. Sollen wir jetzt etwa mit den Knien schlottern?“, fragte Chantal, die sich schwungvoll auf eine der Bänke setzte. „Du bist doch auch nicht mehr als nur ein kleiner Straßenkötter, der seine vulgäre Ausdrucksweise in den Gossen und seine Art sich zu prügeln, bei den Wilden gelernt hat“.

Wütend über diese Beschimpfung sträubte sich das Fell des Tieres.

„Was hast du gesagt?“, knurrte er und bleckte die Zähne.

„Hört auf!“. Fast schön hysterisch klang Renes Ruf, als er die Streitenden zur Ruhe zwang. Selbst Chantal zuckte bei seiner Stimme ein wenig zusammen. Die Blicke, die sie Renes zuwarfen, waren keinesfalls empört, oder gar wütend, sie waren voller Mitleid.

Der Engel hatte sich vollkommen verloren.

Wie ein gehetztes Tier stand er weit von ihnen entfernt und sah mit weit aufgerissenen Augen zu ihnen.

Amy fragte sich schon lange, was mit ihm passiert war, weswegen der Messdiener sich vor alles fürchtete. Was hatte Rene erlebt, dass er nichts als Angst, Hoffnungslosigkeit und Trauer empfand?

Roberto besah sich das Spektakel bisher schweigend an, ehe er seinen Mund öffnete um den Engel Recht zu geben: „Was Rene sagt stimmt, wir sollten wirklich damit aufhören unsere Zeit damit zu verschwenden uns selbst runter zu ziehen“. Er wandte sich an seine eigene Teamkameradin und erfasste ihren Blick mit seinen eigenen kühlen Augen. „Was dich angeht, so halte dein südländisches Temperament im Zaun und achja, vergiss bitte nicht, aus welchem Stand der Gesellschaft du kommst. Dich auf so ein Niveau herab zu begeben ist ja schon fast eine Beleidigung für mich selbst“.

„Was wollt ihr hier eigentlich?“. Es war die junge Spanierin, die sich getraut hatte von

den Anwesenden, diese eine Frage zu stellen. Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, wie Rene minimal seinen Kopf hob und seinen verletzten Blick von ihr auf die Dazugekommenen warf. Er tat ihr Leid. Aber was konnte sie da schon ausrichten? Marco stand ihm sehr viel näher und selbst er wäre bei der Aufgabe den Engel wieder aufzuheitern, ihn mit seinen Gedanken in die Realität zu holen, fast zerbrochen. Und nun? Nun ist er tot, zumindest behauptet das jeder.

Dabei wurde noch nicht Mal festgestellt, bei wem es sich bei der Leiche handelte.

New York hatte so viele Einwohner, die Chance, dass es wirklich der spanische Agent ist, waren zwar hoch, aber nicht hoch genug um ein Überleben ausschließen zu können.

„Was wir hier wollen ist leicht zu erklären“, begann der Deutsche mit nachsichtiger Stimme, als würde er mit einem Kind reden und diesem Dinge erklären, die für das unschuldige und naive Bewusstsein noch nicht zu begreifen waren. „Nach Marcos Ableben, oder nennen wir es besser gleich Mord, gibt es keine Agenten, oder Mitarbeiter in diesem Team, die Caligo noch Einhalt gebieten können. Rene lebt zwar noch, aber sieh ihn dir selbst ein Mal genauer an“. Mit diesen Worten streckte der Mann leicht seinen Arm aus und deutete mit einer kaum merklichen Geste zu dem Messdiener.

Amy folgte mit ihrem Blick seiner Hand und besah sich den jungen Mann an. Eigentlich wäre dies nicht nötig gewesen, es war schließlich nicht der erste Tag, an dem er sich so seltsam verhielt, doch irgendwas an Roberto veranlasste sie, ihm zu glauben und seinen Aufforderungen zu folgen.

Seine Stimme veränderte sich hörbar als der Adelige weiter sprach, die Tonlage wechselte nun in eine ernste Diskussion über „Deswegen sind wir nun hier. Uns allen liegt sehr viel daran, Caligo endlich verurteilt zu sehen. Du bist von der ESGO, du kannst es also nicht wissen, aber ich für meinen Fall betätige mich nicht nur finanziell an der Sache, sondern auch persönlich. Auch in dem Fall des Dämons greife ich selbst ein, genau wie meine Teamkameraden hier. Jeder von ihnen wird sich an den vorgesehenen Ablauf halten und keine eigenen Aktionen machen. Als Team haben wir schon kaum Chancen gegen diesen Dämonen, aber einzeln wären wir aufgeschmissen“.

Amy bemerkte, dass immer, wenn Roberto von seinen Teamkameraden sprach, er äußerst kühl und distanziert vorging. Es waren seine Teamkameraden, aus der gleichen Schicht der Gesellschaft, wahrscheinlich sogar nur Zweckbeziehungen. Nie sprach er davon, dass es sich bei Chantal, Sebastien, oder der Frau, dessen Namen die junge Spanierin nicht wusste, um Freunde handelte.

Wenn alle Adelige früher oder später so oberflächlich wurden, so wollte Amy ihr Erbe erst gar nicht besitzen.

„Als erstes sollten wir vielleicht dafür sorgen, dass dieser Messdiener in eine Psychiatrie kommt. Dort kann er uns auch keinen Ärger machen und – „

„Nein!“. Mit einer scharfen Stimme, dessen Lautstärke alles andere als leise war, unterbrach die junge Spanierin den Franzosen. „Rene gehört nicht abgeschoben und schon gar nicht erst in eine Psychiatrie. Er ist nicht verrückt, er wurde nur seelisch verletzt. Nur weil man keine Wunden sehen kann und diese nicht bluten heißt es noch lange nicht, dass er nicht auch schwer verletzt ist“.

Für einen Moment hatte das Mädchen es tatsächlich geschafft den jungen Mann zum Schweigen zu bringen. Trotz seines heißen Temperamentes und den

explosionsartigen Gefühlsausbrüchen, stand Sebastien einfach nur so da. Seine fast schwarzen Augen waren auf die rothaarige Spanierin gerichtet und seine Haltung zeigte eine Spur von Anspannung.

Es überraschte die Rekrutin, wie der Franzose eigentlich schon zu dem Team gehören konnte. Vom Alter her schätzte sie die drei anderen ab den dreißiger Jahren, aber auch nicht älter wie Mitte vierzig. Nur der Franzose war eine Ausnahme, er hatte das Aussehen eines jungen Mannes, der gerade erst sein dreiundzwanzigstes Lebensjahr erreicht hatte. Seine Gesichtszüge waren eben und leicht gebräunt, das feuerrote Haar war mit Gel in wilden Strähnen gerichtet worden, die frech von seinem Kopf abstanden. Auch seine Kleidung wirkte nicht so gezwungen hochgeschlossen oder unbequem, wie es meistens so ist bei den Leuten die viel Geld haben, sondern locker und sportlich. Die betonende Kleidung ließen seine ohnehin schon gut aussehenden Körper noch ansehnlicher wirken.

„Wieso glaubst du, dass er nicht verrückt ist?“, warf nun wieder Roberto in die Runde, als er sah, dass Sebastien verstummt war.

„Weil er manchmal so gewisse Dinge sagt. Gut, es ist seltsam, wenn jemand die Bibel zitiert, aber er macht es und es sind Verse, die auch noch passen. Zum Beispiel hat er vorhin euer Kommen Angekündigt, bevor ihr die Tür geöffnet habt“.

Nachdenklich betrachtete der Deutsche Amys Gesicht um darin ein Zeichen der Unsicherheit zu finden. Lügen war ihr nicht gegeben, es war eine gottlose Fähigkeit, die die Spanierin niemals erlernen konnte. Zumindest solange nicht, wie ihr Weg noch den Göttlichen Beschrieb.

Er fand jedoch nichts.

Das, was sie sagte, sollte also tatsächlich stimmen, der Messdiener konnte also vielleicht doch noch von nutzen sein. Aber gleichzeitig war er auch eine Behinderung für ihr Weiterkommen und eine Gefahr in den nächsten Einsätzen. Schon bei Marco hatte er sich dazwischen geworfen und wollte den Agenten bei seiner Arbeit behindern.

Niemand wusste besser wie Roberto, was in den Engel vorging und wie man eigentlich mit ihm weiter umgehen müsste. Es gab einen Weg an Rene heran zu kommen und ihn vielleicht wieder ‚Normal‘ werden zu lassen, aber es war zu gefährlich. So hart es auch war, Caligos Pläne zu strecken zu bringen war halt wichtiger wie das Wohl des Messdieners.

„Wie dem auch sei, ich habe gehört, dass Marco noch einen Arzt geschnappt hatte, der bei diesen Dämon war. Die Polizei hatte ihn auf der Anweisung des Agenten verhaften lassen, wir sollten uns nun auf den Weg zur Polizeiwache machen und ihn verhören. Vielleicht kommen wir so schon an wichtige Informationen“. Forschend glitten die dunkelbraunen Augen des Deutschen über die Gesichter der Anwesenden. Ihm war klar, dass er nicht alle mitnehmen konnte, aber dies wollte er auch gar nicht. Es war wichtig, dass die meisten in der Kathedrale blieben. Für seinen Geschmack war dieses Versteck sowieso zu offensichtlich. Sie verdankten es nur dem mangelnden Glauben der ärmlichen Gesellschaft, dass niemand das Haus Gottes aufsuchte.

„Chantal, Sebastien, ihr – „

„So nimm mich mit hinfort, oh du mein Spiegelbild, reiße mit dir den Morgenstern und stürze uns ins Gericht des jüngsten Tages“.

Es waren die von Bitterkeit getränkten Worte des Messdieners, die selbst die beherrschende Stimme des deutschen unterbrach und den Mann dazu brachte zu schweigen. Amy hatte davon geredet, dass Rene seit diesem Zwischenfall aus der Bibel zitierte und dies nie willkürlich tat. Seine Gedanken arbeiteten, er versuchte sich zu erinnern, wo er diesen Text, oder wenigstens diese Begriffe schon ein Mal gehört hatte.

Es war kaum zu schaffen, es gab für die einzelnen Begriffe so viele Interpretationen und alle waren sie verschiedenen.

„So nimm mich mit hinfort, oh du mein Spiegelbild“

Diesen Satz verstand Roberto auf Anhieb, er wusste was der Engel ihm damit sagen wollte und er würde es auch tun. Aber wen meinte er mit Morgenstern?

Unruhig kaute Roberto auf seiner schmalen Unterlippe, während er in den trüben Augen des Messdieners blickte. Viele schon waren an den Blick des Engel gescheitert und zusammengebrochen.

Es lag an seiner Art, denn ein Engel war ein göttliches Geschöpf voller Reinheit und Licht.

Die Menschen waren durchtrieben und gaben sich gerne den sieben Todsünden hin, nur aus diesem Grund zerbrachen sie in diesen Augen.

„Er hat dich unterbrochen, als du Chantal und Sebastien mitnehmen wolltest“, begann der Wegbegleiter des Deutschen, der es sich vor den Altar bequem gemacht hatte. Elegant waren im liegen die beiden Vorderbeine überkreuzt und stolz wie ein Löwe war der gefederte Kopf hoch erhoben. „Also lass die beiden hier. Wahrscheinlich sollst du niemanden aus deinen Team mitnehmen. Lasse alle drei hier und nimm stattdessen den Messdiener und das Mädchen. Es ist zwar keine Frage, dass man Amy im Vorraum warten lässt, aber vielleicht soll es so“.

Uri merkte, wie sein Mensch mit dieser Entscheidung zu kämpfen hatte. Er sprach kein Wort und trotzdem konnte sich der gefiederte Wegbegleiter nur zu gut vorstellen, was gerade in seinen Kopf vorging.

„Du kannst es nicht noch länger leugnen Roberto von Lirchenfeld. Du hast es jahrelang geschafft und ich sage dir noch mal, es ist an der Zeit. Vergiss das, was deiner Meinung nach am besten ist. Es wird sonst nur noch schlimmer kommen. Also gehe endlich deiner Aufgabe nach und bereite sie vor“. Wie in einem großen Festsaal hallte die tiefe und dunkle Stimme von Uri in den Gedanken seines Menschen wieder.

„Ok, wir ändern den Plan“, begann Roberto, wobei er noch immer mit sich kämpfte. Ihm gefiel es bei weiten nicht. „Rene und Amy, ihr kommt mit mir. Für die Wegbegleiter gilt das gleiche“.

Wie ein großes Mahnmal an die Bevölkerung, erhob sich inmitten von New York das staatliche Polizeigebäude. Die Mauern waren aus tristen Grau und erhoben sich geradlinig hinauf zum Himmel, als wollte es wie ein erhobener Zeigefinger Gottes sein. Das Gebäude war nicht schön anzusehen, zumal an der gesamten Ost- und Südfront alle Fenster vergittert waren. Nur im Westen und Norden stachen die Büros der Mitarbeiter heraus. An manchen Fenstern hingen vereinzelt sogar ein par wenige Grünpflanzen, die in diesem Bunkerähnlichen Bau fast wie eine Oase wirkte.

In regelmäßigen Abständen betraten Polizisten den Ort um das Verbrechen Einhalt zu gebieten, gingen durch die große, gläserne Tür wieder hinaus mit den Gedanken, die Stadt von den Bösen zu befreien.

Dass sie von einen der Übelsten auch noch zum Teil unterstützt wurden, war ihnen dabei nicht klar. Im Vergleich zu der ESGO und white Cross, war die Polizei nicht mehr als Kinder, die Indianer und Cowboy spielten. Sie meinten das Böse zu verhaften, wurden dabei von ihnen aber nur hinters Licht geführt und in den Glauben gesetzt, etwas Gutes zu tun.

Roberto hatte dafür aber keine Zeit um sich aufzuregen, es waren vielleicht nur noch wenige Stunden, die die Polizei den Arzt festhalten konnte. Schließlich hatte Marco keinen genauen Grund angegeben und das Gesetz war dieses Mal leider auf der Seite des Sünders.

Mit eiligen Schritten ging der Deutsche die grauen Stufen hinauf und betrat das Gebäude.

Die stickige Luft an diesen Ort raubte ihn fast den Atem. Deutlich konnte man den Kaffee und das schlechte Essen der Cafeteria heraus riechen.

Für die Nase eines Adligen war dies eine Beleidigung, nur dass der Deutsche kein normaler Adliger war. Genauso wenig wie seine Teamkameraden. Chantal scheute sich vielleicht schon etwas mehr davor dreckig zu werden, aber auch sie beteiligte sich aktiv an der Bekämpfung der Sekte. Dass man Caligo nicht einfach nur mit einen Anwalt per Gericht besiegen konnte, war ihnen allen deutlich klar.

Sie mussten selbst Hand an ihn anlegen.

„Kann ich Ihnen helfen?“, ertönte die freundliche Stimme einer Sekretärin am Empfang. Ihr Lächeln wirkte freundlich, erreichte jedoch nicht ihre Augen.

„Das können Sie“, war die Antwort des Mannes, der dabei war eine Karte aus seinem Portemonnaie heraus zu holen. „Mein Name ist Roberto von Lirchenfeld und wenn mich nicht alles täuscht, muss gestern ein Arzt verhaftet worden sein. Er müsste sich noch in Haft befinden. Der Mann, der eigentlich kommen wollte, ist verhindert, aber er gab mir seinen Ausweis und ein Schreiben mit, damit ich es übernehmen kann“. Sowohl das Schreiben, wie auch der Ausweis, waren gefälscht worden, schließlich hatte niemand mit Marcos Ableben gerechnet. Aber zum Glück war white Cross auf so was spezialisiert und auch sehr schnell. Es hatte keine Stunde gebraucht um einen identisch wirkenden Pass und Schreiben zu erstellen.

Die junge Frau besah sich beide Fälschungen und nickte schließlich.

Sie fiel drauf hinein.

„Ich werde den Kollegen bescheid geben, die gestern Dienst hatten. Aber ich muss Sie leider bitten das Kind hier zu lassen. Aus rechtlichen Gründen –“

Jäh wurde sie von Roberto unterbrochen: „Ich weiß, sie muss hier bleiben. Halten Sie mich etwa für so verantwortungslos, dass ich ein Kind zu den Verbrechern mitnehmen will?“

Beschämt senkte die Sekretärin ihren Kopf und nuschelte dabei eine Entschuldigung. Sie gleich in die Schranken zu weisen linderte das Risiko, dass sie bei den Fälschungen einen zweiten Blick drauf warf und doch noch ins Zweifeln kam. Roberto musste ganz klar seine Position verteidigen und zeigen, dass er keine Angst hatte, dass er aufgrund seiner gesellschaftlichen Stellung mehr Privilegien hatte.

Zwar stimmte dies nicht, aber ein selbstbewusstes auftreten schloss alle Zweifel der Unsicherheit, Angst und Heimlichtuerei aus.

Es dauerte keine zehn Minuten, bis ihnen ein untersetzter Herr in Polizeiuniform zu folgen bat und sie in den hinteren Teil des Gebäudes führte. Wie erwartet, gelangten sie in den Ost- und Südturm.

„Ein seltsamer Kerl wenn Sie mich fragen. Er hatte sich auf das heftigste gewehrt als wir ihn verhafteten und beteuert auch jetzt noch seine Unschuld. Eigentlich nichts Besonders, das machen sie alle. Aber immer wenn wir fragen, mit wem er sich denn getroffen hatte und wer sein Partner war, schwieg er. Keine ausrede, keine Beschimpfungen, einfach nichts“, plapperte der Polizist munter drauf los, während er sie an die Gefängniszellen vorbei führte.

Nicht alle von ihnen waren Verbrecher, bei manchen Zellen stieg einem auch sofort der strenge Geruch des Alkohols entgegen. Es waren Menschen, die man zur Ausnüchterung hier hineingesteckt hatte, weil sie Schlägereien verursacht hatten.

„Sein Komplize, oder was auch immer, muss eine ganz schöne Respektperson sein. Der Arzt wirkt nämlich sehr überheblich und trägt seine Nase eindeutig zu hoch, wenn Sie mich fragen“.

Der neugierige Blick des Polizisten blieb Roberto nicht verwehrt, trotzdem schickte er sich nicht an den untersetzten Mann eine Erklärung zu geben. Warum sollte er auch? Dieser Wachmann war nichts außer einer von vielen Polizisten und bei ihnen konnte man sich nie sicher sein, ob nicht einer von ihnen heimlich Mitglied bei "die Wiedergeborenen" war.

Diese Sekte hatte sich äußerst schmackhaft für Menschen in öffentlichen und rechtlichen Berufen gemacht. Juristen, Ärzte, Sicherheitsbeamte, Forscher, sie zählten zu den Hauptgruppen der Menschen, die in diese Sekte eintraten.

Eine äußerst gefährliche Sache, wenn man es Mal von den Stadtpunkt betrachtete, dass die Sekte in der Lage war ihre Mitglieder zu manipulieren. Gerichtsurteile konnten gefälscht werden, Ärzte konnten ohne Schwierigkeiten Fehler machen, oder einfach eine Behandlung umstellen, Forscher hatten keine Gesetze mehr, die sie an den Fortschritt hinderten und die Polizei konnte tatenlos zusehen, wenn Unrecht geschah.

Genau dies war der Anfang der Horrorvorstellung, die white Cross hatte.

„So, hier sind wir dann also“. Die schwer amtende Stimme des Polizisten riss Roberto aus seinen Tagtraum hinaus. Dies war wohl auch besser so, denn der Deutsche steigerte sich bereits wieder in etwas hinein. Außerdem musste er einen kühlen Kopf bewahren, der Arzt war ein Mitglied der Sekte und wahrscheinlich auch ein Künstler des sinnlosen Diskutierens.

„Gehen Sie schon Mal in den Raum hinein, ich werde den Gefangenen sofort zu ihnen bringen“.

Geräuschvoll holte der Polizist seinen Schlüsselbund aus der Hosentasche. Auf den ersten Blick konnte man die vielen silbernen Schlüssel gar nicht zählen und trotzdem schien der Mann zu wissen, welcher Schlüssel für welche Tür war. Er suchte nicht lange, sondern griff zielsicher nach einen der Kleineren und schloss auf. Die Tür gab ein quietschendes Geräusch von sich. Sie musste dringend Mal geölt werden.

„Roberto war der erste, der in diesen Raum hinein ging.

Er war klein und die Wände waren kalkweiß. In der Mitte stand ein Tisch und auf jeder Seite befand sich ein Stuhl. Der Ort war genauso, wie man ihn immer in diesen Kriminalfilmen sah, nur die Spiegelfront, hinter der sich in einen extra abgetrennten Raum die Polizisten versteckten um das ganze zu beobachten, fehlte.

Mit einem schweren Seufzer nahm Roberto auf einen der Stühle Platz.

Rene dagegen, der bereits die ganze Zeit über geschwiegen hatte, blieb an der Wand stehen. Seine Haare waren zerzaust und strähnig, auch seine Kleidung wirkte nicht ordentlich. Das weiße Hemd hing zum Teil noch aus der Hose. Außerdem war seine Kleidung verknittert. Für gewöhnlich legte der Engel wert auf sein Aussehen, im Gegensatz zu Roberto. Heute schienen sie getauscht zu haben. Obwohl der Engel sich längere Zeit nicht gewaschen hatte und seine Pflege vollkommen vernachlässigte, roch er nicht unangenehm. Es befand sich auch kein Dreck unter den Fingernägeln.

„Lassen... lassen Sie mich sofort los, ich habe nichts getan, ich war nur in der Stadt spazieren. Ich werde sie verklagen wenn ich hier raus bin, sie werden von meinen Anwalt hören! Ich bin Arzt, ich habe Dienst!“

Die laute Stimme des jungen Mannes hallte bereits in den Gang so laut wieder, dass der Engel und Roberto sie in diesen kleinen Raum hören konnten. Der Deutsche musste aufpassen, dass bei der Verhörng draußen niemand was mitbekam. Wenn die Wände wirklich so dünn sind, würde es sonst Probleme geben!

Wieder ertönte das unangenehme Quietschen, als die Tür geöffnet wurde. Ein schlaksiger Mann in weißen Kittel und Hose, die arg in Mitleidenschaft gezogen wurden, wurde unsanft hinein gestoßen. Seine Arme waren auf den Rücken von silbernen Handschellen zusammengehalten. „Passen Sie gefälligst auf! Ich verklage sie auf Freiheitsberaubung und Körperverletzungen, ziehen Sie sich schon Mal warm an“, schimpfte der Mann weiter, der die beiden Besucher noch gar nicht bemerkt hatte.

„Lassen Sie uns mit ihm alleine Herr Wachmeister“. Erst als Roberto diesen Wunsch geäußert hatte, mit einer Stimme, die keinen Widerstand dulden würde, drehte sich der junge Mann um. Seine Brille hing schief über seinen Gesicht. Die Polizisten mussten wohl grob mit ihm umgegangen sein.

„Sind Sie Anwalt?“

Der Polizist hatte Recht mit dem, dass der Arzt hochnäsig war. Seine Arroganz war noch deutlich in seiner Stimme zu hören, außerdem verriet es auch sein Blick.

Langsamer als vorher schob sich die Tür des Raumes zu und Roberto sprach auch erst, als die Schritte des Polizisten im Flur verstummt waren: „Ich bin kein Anwalt und schon gar nicht ihrer. Mein Name ist Roberto von Lirchenfeld und ich bin Mitglied bei white Cross. Sie sind Mitglied von dieser Sekte und wurden gestern von einem meiner Kollegen geschnappt. Egal was Sie jetzt hier sagen, Sie sollten sich das gut überlegen. Caligo weiß, dass Sie verhaftet wurden und dass man Sie verhören würde. In wenigen Stunden werden Sie das Gebäude wieder als freier Mann verlassen können, aber die Sekte wird ihnen im Nacken sitzen und Sie beseitigen wollen. Sie stellen für sie eine Gefahr da. White Cross kann ihnen helfen, sie müssen lediglich sagen, was sie wissen. Unsere Männer sind darauf spezialisiert Opfer von der Sekte zu beschützen“. Sie rau Roberto auch wirkte, seine Stimme klang in diesem Moment so sanft und vertrauensvoll, dass wohl selbst ein Schwerverbrecher Schwierigkeiten hätte seine harte Fassade aufrecht zu erhalten.

Nicht so der Arzt.

„Ach, meinen Sie etwa, dass die mich genauso gut beschützen, wie diesen Jungen, den man in Berlin vor den Zug geworfen hatte?“

Die Worte des jungen Mannes schnitten tief in Renes Herz und erinnerten ihn schmerzlich an sein Versagen. Er war Schuld an seinem Tod, er trug auf seinen Schultern die Last des Unschuldigen, nur durch sein Handeln wurde er von der Sekte getötet!

Seine Augen...

Nie würde er diesen traurigen und angsterfüllten Blick vergessen. Es waren die selben Augen, die ihn ganz am Anfang angesehen hatte, als er sich noch vor den Wiedergeborenen verstecken musste. Ein armer kleiner Engel, den man getäuscht hatte, dessen Gutmütigkeit und Glaube an der Menschheit schamlos ausgenutzt wurde. Rene hatte versprochen den Jungen zu helfen, dass ihm nichts passierte.

Die selben angsterfüllten Augen, mit denen er von der Sekte kam, hatte er nahe seines Todes bei Rene gezeigt. Der Engel und Caligo waren nicht so verschiedenen wie es ihm immer erschien.

‘Ich bin ein Monster, ein Sünder, ein Dämon...’

„Lenken sie nicht ab“, fuhr Roberto den Arzt mit scharfer Zunge an. Seine Freundlichkeit war für einen Moment der erloschen Selbstbeherrschung verloren.

„Es war ein Unfall, so wie es in der Zeitung stand. Aber ich frage mich eher, woher Sie davon wissen. Immerhin geschah es in Berlin und auch wenn es bei der Eröffnung des neuen Hauptbahnhofes war, wie haben Sie davon erfahren? Hat Caligo es ihnen gesagt?“

Der Arzt schwieg, so wie der Polizist es ihnen vorausgesagt hatte.

Roberto seufzte tief.

Dies würde noch ein langes Verhör werden, wenn der Arzt so weiter sprach und schwieg.

Der Warteraum bei der Sekretärin war ein furchtbar lauter Ort. Von überall her schrieten die Kollegen irgendwelche Anweisungen, verlangten Akten, oder andere Auskünfte. Außerdem waren viel zu viele Menschen in diesem Raum. Die meisten von ihnen zeterten rum und mussten immer wieder von den Polizisten zur Ruhe ermahnt werden.

Männer und Frauen liefen eilig an ihr vorbei, hin und wieder wurde der heiße Kaffee vergossen bei der Hektik.

Amy war es immer noch schleierhaft, warum sie eigentlich mitkommen sollte, wenn sie doch eh in den Vorraum warten konnte. Entweder hatte Roberto sie für wichtig gehalten und sie sollte hier die Augen für etwas ungewöhnliches offen halten, oder der Deutsche hielt das Mädchen noch für ein Kind, auf das man aufpassen musste und dass nicht alleine zu Hause bleiben konnte.

Der lüsterne Blick eines Mannes, der selbst noch im sitzen mit den Oberkörper torkelte, bohrte sich unangenehm in ihrem Nacken. Wie offensichtlich der Betrunkene auf ihren Körper starrte war ihr einfach nur zu wider und unangenehm.

„Möchtest du nicht lieber in meinen Büro warten?“. Die glockenhelle Stimme einer Frau riss die Spanierin aus ihrer unsicheren Starre. Ihre grünen Augen blickten in die einer Polizistin. Die Frau war ein wenig molliger und wirkte von ihren Aussehen auch

sehr unauffällig, aber ihre freundliche Art brachte Amy zum lächeln.
„Gerne“, antwortete sie und folgte der Frau.

„Sie können mir noch so viele Angebote machen und reden, ich werde Ihnen nichts sagen. Aber gut, benutze ich meine restliche Zeit hier eben noch für ein kleines Plauschen, kann ja nicht schaden. Aber Sie werden trotzdem nichts aus mir rauskriegen“.

Überheblich lehnte sich der Arzt in den Stuhl zurück und verschränkte demonstrativ seine Arme vor der Brust. Die Ruhe des Mannes und seine Sturheit regten Roberto auf. Ungeduldig fuhr er sich durch die dunkelbraunen Haare und zerrte beinahe schon mit einem knurrenden Laut daran.

Er wollte gerade etwas gesagt haben, als Renes Starre sich gelöst hatte und der Engel sich bewegte. Schweigend und beinahe lautlos ging er auf den Arzt zu und blieb neben ihm stehen. Die Blicke der beiden begegneten sich und während der Messdiener einfach nur so dastand und ihn ansah, wirkte der junge Arzt verwirrt. Seine Stirn legte sich in nachdenkliche Falten, während sich die Augenbrauen immer weiter zusammenzogen. Eine dumme Bemerkung, warum er denn so starre, blieb ausnahmsweise mal aus. Gleichzeitig bildete sich Schweiß auf seiner Stirn und ein kalter Schauer lief über seinen Rücken langsam hinunter. Seine Nackenhärchen richteten sich wie bei einem Raubtier, welches Gefahr verspürte, auf.

Das Büro der freundlichen Polizistin war nicht sonderlich groß und trotzdem musste sie es sich noch mit einigen weiteren Kollegen teilen. Der Geruch von Kaffee war hier ganz stark, genauso wie der säuerliche Geruch einer chinesischen Soße. Aber wenigstens war der Lärm hier nicht so stark und sie roch auch keinen unangenehmen Schweißgeruch, oder die Fahne eines alkoholisierten Menschen. Im Großen und Ganzen gab sich die junge Spanierin noch zufrieden mit ihrer momentanen Situation. Neugierig schweiften ihre grünen Augen über die Schreibtische der Arbeiteten. Die Finger flogen nur so über die Tastaturen der PC, während die Blicke fest auf den Bildschirm gerichtet waren. Es musste sich um Gesetzesdiener handeln, die ihre Hauptarbeitszeit vor dem Rechner verbrachten, als im öffentlichen Dienst. Wie sonst konnten sie so schnell und blind tippen?

„Macht Mal die Fenster dicht hier, das helle Licht ist ja kaum auszuhalten. Soll ich etwa noch erblinden?“, erklang die lachende und frische Stimme eines jungen Polizisten. Amy drehte neugierig ihren Kopf und betrachtete den Mann, der durch einer Hintertür in das Büro hineingekommen war.

Blinzelnd sah sich die Spanierin um und verstand den Witz des Polizisten nicht. Im Vergleich zu dem Wartezimmer war das Büro der Angestellten relativ dunkel. Die meisten hatten sogar ihre Schreibtischlampen an um etwas sehen zu können und ihre Augen nicht komplett an den Bildschirmen zu ruinieren.

„Na sieh mal einer an, das Phantom der Oper ist auch wieder da“. Diese Stimme gehörte eindeutig der stämmigen Polizisten, die Amy in ihr Büro eingeladen hatte. Obwohl die Bemerkung feindselig klang, lag ein ehrliches Lächeln auf den Lippen der Frau.

„Ich gib dir gleich das Phantom. Aber jetzt Mal Spaß bei Seite, wer ist die Kleine da? Wohl kaum irgendeine Verbrecherin, dazu ist sie doch viel zu jung. Außerdem haben Kriminelle nicht so ein hübsches Gesicht“.

Innerlich errötete Amy bei der Bemerkung des charmanten jungen Mannes und seinem Zwinkern. Nur aus reinem Glück, oder vielleicht auch Selbstbeherrschung erreichte die Röte nicht ihre Wangen. Dennoch senkte sie leicht ihren Kopf um den Polizisten nicht direkt anzusehen.

Dabei war er eine wahre Augenweide.

Der Mann konnte nicht älter wie fünfundzwanzig sein, war hoch gewachsen und besaß einen athletischen Körperbau. Durch seine Dienstuniform, die ein wenig eng anliegend war, waren seine gut trainierten Beine und der Sixpack gut zu sehen. Auch wenn seine Haut relativ blass war, was wohl durch die dunkle Kleidung noch mehr hervorgehoben wurde, waren seine Augen von einem strahlenden Blau. Es war so eine intensive Farbe, wie sie die Spanierin noch nie bei einem Menschen gesehen hatte. Es erinnerte sie an die Farbe des Meeres.

Seine Haare waren ein wenig länger, Amy schätzte die einzelnen Strähnen auf ca. zehn Zentimeter. Aufgrund des stufigen Schnittes wirkte die Frisur frech und rebellisch.

Aber fast noch schöner wie sein Blick, war das bezaubernde Lächeln.

Strahlend weiße Zähne blitzten im matten Licht der Schreibtischlampen auf.

Ein auffälliges Tribaltattoo schlängelte sich über seinen Hals unter seine Kleidung.

„Hier, Entlassungspapiere für einen der Überwachungsgäste. Du kannst ihn gleich begleiten, im Moment hat er noch ein paar Gäste, die ihn verhören wollen“. Mit diesen Worten überreichte die Frau dem jungen Mann eine Akte. Ohne noch ein Mal drauf zu sehen, nickte er und verließ den Raum.

Der Spanierin blieb nicht unbemerkt, wie die innigen blauen Augen noch ein Mal ihren Blick suchten.

Der junge Arzt hielt es nicht mehr aus.

Der Blick des Engels berührte ihn zu tiefst und rief Erinnerungen in ihn auf, die er am liebsten wieder vergessen hätte. Auf schmerzlichste Art und Weise, wurden ihm vor seinen inneren Augen die endlosen Szenen aus seiner Kindheit wieder vorgespielt. Die Demütigung seiner Mitschüler, die Schande und die endlose Wut und Trauer, fühlten sich in diesem Moment so echt an, als würde er das alles zum ersten Mal durchleben. Wieder spürte er das zerreißende Gefühl seines Inneren, während er die Beleidigungen hörte, ja, er konnte sogar fast die Tritte und Schläge spüren, die sie ihm zugesetzt hatten.

„Du verdammter Dämon, sieh mich nicht so an“, schrie der Arzt auf und sprang dabei von seinem Stuhl. Seine Beine zitterten, als seine Knie versagten und er stolperte. Laut scheppernd fiel neben ihm der Stuhl zu Boden.

Roberto hielt die Luft an.

Hatte jemand diesen Lärm gehört?

„Er ist kein Dämon, Caligo ist einer. Sie haben zu lange im Schatten dieses Sünders gestanden und ertragen nun nicht mehr das göttliche Licht. Wenn sie sterben und vor den jüngsten Gericht stehen, wird ihre Seele zerbrechen und sie werden ewig in der

Hölle schmoren. Glauben Sie mir, dies ist kein Kirchengelaber aus der Zeit der Reformation und Martin Luther wird auch nicht gleich kommen und seine Thesen an die Tür nageln. Legen Sie jetzt ihre Beichte ab, erzählen Sie mir was Sie über die Sekte wissen. Sie können mir vertrauen, danach werden Sie ihren Frieden haben. Ich weiß nicht woran Rene Sie gerade erinnert hat, aber diese Bilder und der Schmerz wird dann vergessen sein. Für immer. Das, was Sie kaputt gemacht hat, wird Sie nie mehr beschäftigen“.

Sie verdankten es nicht Robertos Gerede und seine Versprechungen, sondern einzig und allein den Fähigkeiten des Engels, weswegen der Arzt sein Schweigen brach. Wie bei einer Quelle sprudelten die Worte nur so aus ihm heraus: „Ok, ich gebe auf, ich sage Ihnen alles. Aber bitte... bitte, bitte, ich möchte doch nur meine Ruhe“.

Der Arzt schluchzte und entgegen Robertos Vorstellungen, lächelte Rene verzeihend und reichte dem Mann sogar ein Taschentuch.

„Ich habe mich an diesen Tag mit Caligo Salvatore getroffen, es stimmt. Ich habe ihn aufgesucht, weil ich vor einigen Monaten eine bahnbrechende Entdeckung gemacht hatte. Sie wissen schon, in dieser Zeit waren die ganzen Aufnahmeuntersuchungen wegen der WWM. Auf jedenfall arbeite ich im New Yorker Hospital und gegen Ende kam ein junger Mann, eigentlich noch ein Junge, dessen Testergebnisse ich durch Zufall gefunden hatte. Einer der älteren Ärzte und kein Mitglied bei den Wiedergeborenen, zeigte mir eine Röntgentaufnahme. Als ich es sah, dachte ich im ersten Moment, dass der Arzt mich veralbern will, aber er versicherte mir, dass es echt ist. Ein Fehler in der Maschine wurde auch ausgeschlossen“.

Das weiche Taschentuch strich langsam über seine Stirn und wischte den Schweiß von seiner Haut.

„Noch in der Nacht, als die meisten weg waren, habe ich mich an den Schreibtischgesetzt und alle meine Bücher rausgeholt. Ich konnte einfach keine Erklärung darin finden, bis mir durch Zufall ein Tierbuch vor die Füße fiel. Ich verschone Sie mit den medizinischen Latein und komme gleich zur Sache. Die Aufnahme zeigte das Skelett eines Jungen, dessen Knochenbau so aufgebaut war, wie bei einem Vogel. Die Knochen waren überaus leicht. Im Grunde müsste ein Mensch damit nicht vernünftig leben können, ein einfacher Stoß dürfte einen Bruch geben. Aber weitere Aufnahmen haben mir gezeigt, dass seine Muskeldichte um einiges dicker ist, als bei einen Menschen üblich. Außerdem besteht sein Muskelgewebe nicht aus 40% seiner Körpermasse, wie bei Männern üblich, sondern aus 70%. Allein das ist schon ein Wunder für sich, aber sein gesamter Körperbau ist überhaupt nicht menschlich. Ich weiß nicht wie ich Ihnen das erklären soll, aber seine Seetests waren erstaunlich. Laut den Ergebnissen haben wir keinen Menschen getestet, sondern einen Vogel, einen Seeadler vielleicht.

Verstehen Sie was ich damit sagen will?

Dieser Mensch, er war genauso genommen eine Mischung aus Mensch und Tier, wenn man es Mal so sehen will. In der Medizin, nun gut, es ist auch kein offizieller Begriff, zumindest nennen wir so etwas einen GTM. Einen genmanipulierten Tiermenschen“.

Die ganze Zeit über hatte Roberto den Mann schweigend und fasziniert zugehört. „Was will die Sekte damit, wieso will Caligo damit und um wen handelte es sich?“.

„Caligo hat wohl eher einen persönlichen Nutzen daran, zumindest glaube ich das. Man munkelt ja, dass einige aus seinem Team auch so etwas sein sollen. Zumindest beschäftigt sich die Sekte sehr mit der Medizin und unterstützt die Genforschung. Ich glaub sie wollen bessere Kämpfer für das Turnier, aber das wäre dann eine sehr kostspielige Angelegenheit. Mein Vorgesetzter dürfte mehr wissen, man hat mich nicht in so was eingewiesen. Aber das New Yorker Hospital steckt mit den Wiedergeborenen unter einer Decke, fast jedes Krankenhaus hier ist daran beteiligt. Wir haben dadurch einige Vorteile müssen Sie wissen, wir dürfen unseren Forschungsdrang nach Belieben ausleben und müssen keine Angst haben, dass uns das Gesetz in die Quere kommt. Aus diesem Grund müssen manchmal sogar Menschen sterben, wir... also manchmal... manchmal unterbrechen wir eine Behandlung, oder geben die falschen Medikamente, allerdings auch nur bei wirklich hoffnungslosen Fällen... sie sterben doch sowieso bald, also... die Forschung bringt halt Opfer mit sich“.

„Wer? Wer ist jetzt dieser Junge, von dem Sie die ganze Zeit gesprochen haben?“.

Erschrocken zuckte der Arzt zusammen und sah für einen Moment völlig verwirrt zu den Deutschen.

„Achja, der Junge. Auf seiner Akte stand Kai, er hatte keinen Nachnamen angegeben. Aber ich kann es Ihnen leichter machen. Es ist dieser Kai aus dem amerikanischen Team“.

Genau in diesem Moment wurde die Tür geöffnet ohne, dass Roberto oder Rene gesagt hatten, dass das Verhör bereits vorbei sei und sie den Arzt wieder abführen konnten.

Wütend stand der Deutsche auf und funkelte den sehr jungen Polizisten an.

„Was soll das? Wieso platzen Sie einfach in einen Verhör? Wissen Sie nicht, dass Sie draußen zu warten haben bis ich fertig bin und es Ihnen sage?“.

Anstatt einer Rechtfertigung, oder einer bösen Bemerkung, lächelte der Junge nur und entblöbte dabei seine strahlend weißen Zähne.

„Tut mir wirklich Leid, aber ich habe soeben den Auftrag bekommen, den Arzt zu begleiten, er ist frei gelassen“.

Mit einer Mischung aus Angst und Sorge, wechselte der Arzt die Blicke des Deutschen mit denen des jungen Polizisten. Er hatte keine andere Wahl, weswegen er aufstand und sich zu den Polizisten gesellte. Sanfter als seine Kollegen, berührte er den Mediziner an der Schulter und schob ihn hinaus.

„Unglaublich“, flüsterte Roberto in die Stille des Raumes hinein, während der Zeuge soeben wieder abgeführt wurde. „Gerade als er angefangen hat zu reden, funken uns die Polizisten dazwischen. Dass die sogar solche jungen Spunte nehmen, die von oben bis unten tattoviert sind, ist mir neu... und das in Amerika...“.

„Moment, haben Sie nicht gesagt, ich wäre frei?“, fragte der Arzt, während in der Sicherheitsbeamte den langen Flur zu den Zellen zurück führte. Wie versprochen hatte er geredet und gebeichtet, auch wenn das noch längst nicht alles von seinem Wissen war. Trotzdem hatte der Deutsche Recht behalten, schon jetzt fühlte er sich

um einiges leichter und behaglicher. Wäre da nicht noch das beklemmende Gefühl, dass sich die Sekte rächen könnte.

„Oh machen Sie sich keine Sorgen Herr Doktor, gleich werden Sie frei sein“. Die Stimme des Polizisten war angenehm und schmeichelnd, eine wahre Wohltat für die Ohren. „Frei von allen Sorgen und Probleme“.

Wie erstarrt blieb der Arzt stehen und blickte aus großen Augen zu den Mann. Seine Brille lag noch immer schief auf seiner Nase.

„Was denn? Wovor haben Sie Angst? Sie wollten doch den Frieden haben oder? Aber ob Sie in den Himmel kommen, das bezweifle ich, die Hölle wäre angemessener für Sie und genau da bringe ich Sie jetzt auch hin. Sehen Sie es als Freiticket für die Erlösung ihres Gewissens“.

Der warme Atem des Polizisten legte sich wie ein leichter Sommerwind auf die Haut des Arztes. Beinahe zärtlich legten sich die Lippen, wie zu einen Kuss, auf seinen Hals. Die Nähe des Fremden war ihm keinesfalls unangenehm, irgendwie hatte es was Beruhigendes. Er schrie nicht, sondern gab sich diesen Unbekannten frei hin, ließ sich fallen in den melodischen Klang seiner Stimme und den hypnotisierenden Blick seiner intensiven Augen.

Er keuchte kurz auf, als sich zwei spitze Zähne in seinen Hals bohrten und seine Haut durchstachen.

Nur kurz, ganz kurz war der Schmerz, ehe sich ein Gefühl der Schwerelosigkeit und Ruhe ausbreitete.

Das Blut des Arztes schmeckte vorzüglich. Immer wieder ertönte nur das leise, erregte Geräusch des Polizisten, während er begierig auch den letzten Tropfen aus den Menschen heraus saugte. Er hatte schon so lange nicht mehr frisch von einem Menschen getrunken, dass ihn die Begierde fast in einen Bluttausch versetzte und ihn wie ein wildes Tier werden los.

Langsam hob er seinen Kopf und leckte über den Hals des Arztes. Seine Haut war blass und kalt, nur zwei kleine Einstichstellen blieben auf seiner Haut.

Der letzte Rest des süßen Lebensaftes, der an den Lippen des Gesetzeshüters hing, wurde mit seiner blutroten Zunge genüsslich abgeleckt.

„Was für eine Wohltat“, schnurrte der Vampir beinahe. „Zwar kam ich ein wenig zu spät, aber um die beiden anderen Männer werde ich mich schon noch kümmern... und dieses Mädchen... sie wird das Festmahl sein, ihr Blut wird sicherlich vorzüglich sein. Rein, unberührt und frisch...“.